Ueber die

Zunahme

der

Bevölkerung in den europäischen Staaten

seit der französischen Revolution

von

Dr. Jos. Gaßmann,

Oberlehrer am Gymnasium.

Heiligenstadt,

Druck von J. C. Dölle & C. Brunn,

1846.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK DÜSSELDORF

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Zunahme der Bevölkerung in den europäischen Staaten seit der französischen Revolution.

Wenn die Befürchtungen, welche in publizistischen und geschichtlichen Werken, sowie in den Zeitungen über die Unhaltbarkeit der jetzigen Zustände des deutschen öffentlichen Lebens unter den verschiedensten Gesichtspunkten zu Tage kommen, wiederholt ausgesprochen werden; so dringt sich jedem Vaterlandsfreunde die Frage auf: Ist denn wirklich die Gefahr so unabwendbar, daß Deutschland, sei es von Osten oder Westen her, so sehr für seine polititische Selbstständigkeit mit alle dem, was daraus resultirt, zu fürchten habe? Zur bessern Verständigung hierüber dürfte es angemessen sein, ehe wir uns bei Deutschlands Lage in der Mitte von Europa zwischen romanischen und slavischen Weltmächten von der Ansicht hinreißen lassen, als zählten wir nicht durch politische Kraft, sondern nur durch die Wichtigkeit unserer Existenz, den Zustand Deutschlands von jetzt im Vergleich gegen frühere Zeiten in schwachen Umrissen darzustellen. Es soll nicht verkannt werden, daß unser Vaterland früher an Umfang des Flächeninhalts, wie auch an Bevölkerung für die damaligen Verhältnisse eine größere Masse bildete, als jetzt und daß dessen Staatsoberhaupt als Mittelpunkt alles öffentlichen Lebens unter den europäischen Beherrschern eine Stellung inne hatte, die alles überstrahlte, was auf irdische Hoheit Anspruch machte. Verstand es sonst der Kaiser seiner Würde Nachdruck zu geben, so waren die angrenzenden

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gebiete seines Reiches theils in unmittelbarer Abhängigkeit von ihm, theils mußten sie in ihrer Wirksamkeit nach außen hin die Wünsche des gewaltigen Nachbars beachten. Dagegen hat sich unsere gebrochene Nationalität von Gustav Adolph an bis auf Napoleon vor jedem siegenden Einflusse, wenn auch oft nur temporär emporstrebender Nationen gebeugt und denselben Theile ihrer schönsten Errungenschaften und ihres reichen Erbes abgegeben. Die Concentrirung und Entwickelung des innern Staatslebens in Frankreich, das nie aufhört, seine Wünsche und Hoffnungen nach außen hin zu richten, sei es schaffend oder zerstörend, so wie die spätere Machterhebung Rußlands, das in ungezügeltem Triebe seiner Vergrößerung nach dem Süden und Westen mit Energie und Consequenz zustrebt, und nicht minder die auf Kosten der Macht des Reichsoberhauptes gegliederte und durch Umstände aller Art begünstigte Gebietsvergrößerung der einzelnen Reichsfürsten rüttelten gar gewaltig an der reellen Macht des deutschen Kaisers, so daß am Schlusse des Mittelalters die Würde des Reichsoberhauptes gegen außen nur so viel galt, als die immer mehr zunehmende Gewalt der einzelnen Reichsfürsten ihr, die Erbländer abgerechnet, ließ, und nur Karl V. war es trotz der ihn beengenden Wahlcapitulation vergönnt, die kaiserliche Macht bis zur Furcht vor einer europäischen Universalmonarchie zu steigern. Jedoch Frankreichs abgerundete und nach den meisten Seiten hin günstige Begrenzung, die unzusammenhängende Lage des großen politischen Conglomerats der kaiserlichen Besitzungen, so wie die Wirkung der sich allmählig entwickelnden Zerwürfnisse in der Kirche waren der Realisirung lang genährter Wünsche des übermächtigen Habsburgers entgegen. Wenngleich sein Nachfolger Ferdinand I. die Oberhoheit über eine Masse von Ländern, die auch ohne Ungarn den jetzigen Umfang der deutschen Bundesstaaten bei weitem überbieten, ausübte, so treten doch schon unter ihm die Anfänge des politischen Siechthums ein, indem von nun an der Entwickelungsgang aus einem nationalen immer mehr ein territorialer wird, der sich allmälig von seinem Mittelpunkte — der Idee des Reichs entfernt und durch seine provinziellen Interessen die Bedeutung der Gesammtinteressen in einem solchen Grade schwächt, daß Deutschland den übrigen großen europäischen Staatseinheiten gegenüber zu einer Passivität ver-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dammt wurde, die endlose Schmach und Erniedrigung in ihrem Gefolge hatte. Nach Tacitus Zeugniß hat Deutschland schon früh das Unglück der staatlichen Centrifugalkraft in seinen Institutionen und in seiner Geschichte gehabt und sehen müssen, wie von Marbod an bis in die neuere Zeit seine tüchtigsten Köpfe mit und ohne Absicht, durch Gesinnung oder Nothwendigkeit bewogen, gegen die Einheit des vaterländischen Bodens wirkten. Anders war es in Frankreich, welches durch alle Phasen seiner Geschichte, nur in verschiedener Weise, seine Centralisation so befördern sah, daß selbst der letzte Beherrscher der Dauphiné zur Todtenfeier des verunglückten Thronerben seinen Staat dem ganzen Großen einverleibte; und während in Frankreich die selbst unedelsten Könige, Feldherrn und Minister für die Einheit des Landes mit großem Erfolg thätig waren, haben Deutschlands edelste Kaiser, Fürsten und Staatsmänner nicht selten dem Reiche viel vergeben und sich oft bei all ihrer sonstigen Tugendhaftigkeit am Vaterlande schwer versündigt.

Das Elend nahm im 16ten Jahrhunderte zu, als sehr viele deutsche Länder in Folge der kirchlichen Wirren und der nun eingetretenen nationalen Zerrissenheit nicht nur Bündnisse unter sich zum gegenseitigen Verderben schlossen, sondern auch fremdherrische Hülfe anriefen und ohne Scheu darauf ausgingen, das Reich aufzulösen und sich aus den Trümmern desselben zu bereichern. Dieß ließ sich mit Hülfe der Fremden, welche dieselbe Tendenz hatten, am leichtesten ausführen und so sehen wir, daß, was deutsche Fürsten in den Jahren 1805 urd 1806 thaten, schon früher von dem Landgrafen Wilhelm von Hessen in Vorschlag gebracht wurde — nämlich ein Rheinbund unter dem Schutze Frankreichs.

Was den Fremden vor dem unseligen dreißigjährigen Kriege theilweise geglückt war — nämlich die Schwächung des deutschen Reichs, das trat während dieses grausam geführten Kriegs immer mehr hervor, so daß es selbst den angrenzenden minder mächtigen Dänen und Schweden möglich wurde, auf Kosten des bisher geehrten und gefürchteten Nachbars sich politische Geltung und zum Theil neuen Ländererwerb zu verschaffen — beides freilich ohne lange Dauer. Daß die westlichen Nachbarn eine solche Gelegenheit nicht unbenutzt ließen, so viel nur immer möglich an sich zu

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ziehen, ist der Sinnesart dieses mächtigen Volkes, das trotz seiner Vermischung mit mehreren eingewanderten deutschen Völkerstämmen nach der Charakteristik, die Julius Cäsar schon vor beinahe zweitausend Jahren von demselben giebt und die wenigstens in Betreff der politischen Verhältnisse und deren Lenkung bis jetzt geblieben ist, ganz angemessen. Ihm wurde Elsaß und die Wiege so vieler Kaiser — Lothringen, jedoch anfangs nur die Hälfte, zum Gewinn. Übrigens scheint ein eigener Unglücksstern über den Dynastien der Staaten zu walten, die Deutschland, mitten in seinem Zerfalle centraler Autorität, in den Staub zu ziehen suchten. So irren die Nachkommen der damaligen Regenten von Schweden und Frankreich umher und büßen für die von ihren Vorfahren dem deutschen Reiche angethane Unbill, während dem theils Fremdlinge, theils minder Berechtigte ihren Thron einnehmen — ja sie finden es in ihrer Lage vortheilhaft, bei denen Zuflucht zu suchen, gegen die sie sich in ihrem frühern Geschlechte vergangen haben, und es gehört gewiß deutscher Edelmuth dazu, diesen Unglücklichen Ehre und eine möglichst behagliche Existenz zu gewähren.

Wenn es Frankreich und Schweden schon früher möglich wurde, auf deutsche Kosten zu größerer Ehre und politischen Geltung zu gelangen, so müssen wir auch heut zu Tage sehen, wie Deutschland aus der Reihe der Weltlenkenden Völker gestrichen ist und daß z. B. England, Frankreich und Rußland in der theilweisen Wiederherstellung Griechenlands den Tribut der Dankbarkeit für früher erhaltene Civilisation zollten, während die Deutschen mit Bescheidenheit auf den Ruhm Verzicht leisteten, dem neuen Königreiche einen Platz unter den selbstständigen Völkerfamilien Europas mit anzuweisen. Doch die weitere Ausbildung ist deutschen Händen anvertraut, indem es sich durch die Weisheit eines jungen deutschen Königssohns so ordnet, daß das Vertrauen zu seiner politischen Existenz in dem Grade wächst, als die Entwickelung seiner innern Angelegenheiten dem vorgezeichneten hohen Ziele zustrebt.

Auch Belgien, dieses einst so echt germanische Land, in dem die Blüthe der schönen Künste sammt der Industrie einen so hohen Grad erreicht hat, auch dieses Land sollte ohne Zuthun Deutschlands durch fremde Mächte, nämlich Frankreich und England, in die Zahl der europäischen Staaten eingeführt werden, nachdem man auf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dem Wiener Congresse unterlassen hatte, dasselbe sammt dem alten Holland und der Schweiz dem deutschen Reichskörper wieder anzufügen, um doch so wenigstens theilweise die Blöße Deutschlands in der westlichen Flanke zu decken. Zum Glück für Deutschland ist dieses junge Königreich durch seinen Abfall von Holland im Interesse seiner Selbstständigkeit mehr den Sympathien mit Deutschland zugewiesen, als es 15 Jahre lang durch eine unfreiwillige und bloß politisch combinirte Vereinigung mit den Niederlanden je sein konnte. In einem Collisionsfalle muß dasselbe auf deutscher Seite stehen, um nicht, sollten Frankreichs Waffen glücklich sein, in ein paar französische Departements verwandelt zu werden, während es zur entscheidenden Zeit in einer ihm verhaßten Vereinigung mit den Niederlanden sich lieber jenen in die Arme geworfen hätte, als diesem Treue zu bewahren. Und so hat dieser junge Staat, der in seinem Entstehen (gleichviel auf welche Weise gerechtfertigt oder nicht — wir haben es bloß mit dem Resultate zu thun) den deutschen Nachbarn so viel Herzklopfen verursachte, mit seiner kräftigen Bevölkerung von mehr als vier Millionen größtentheils lebhaften und betriebsamen Einwohnern und durch eine Reihe bedeutender Festungen vor jedem plötzlichen Überfall gesichert, der großen Frage für Deutschland eine so günstige Lösung gegeben, wie sich vor der Katastrophe nicht ahnen ließ. So sehen wir abermals Deutschlands Einfluß wachsen ohne sein Zuthun und gegen alle Berechnungen von Staaten, die keine Gelegenheit unbenutzt vorbeigehen lassen, der deutschen Kraft in ihrer Entwickelung hemmend entgegen zu treten.

Dürfte schwerlich je der Gedanke von den Deutschen aufgegeben werden, in günstigen Zeiten die Schweiz, Belgien, Holland und selbst das im Kern der Bevölkerung deutsch gebliebene Elsaß der deutschen Gesammtmasse, sei es in dieser oder jener Form, wieder anzufügen und bei der Vertheilung von Ländern auf den Ruhm der Uneigennützigkeit, der den deutschen Mächten nach Beendigung des Wiener Congresses von Russen, Engländern und Franzosen gern zugestanden wurde, Verzicht zu leisten: so möchte vielleicht mit der Zeit auch die Idee Eingang finden, durch Gründung außereuropäischer Kolonien unserer politischen Entwickelung nach außen hin einen größern Spielraum zu geben. Es wäre wahrhaft betrübend, wenn es England,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Frankreich und Rußland allein vorbehalten sein sollte, über die Geschicke ganzer Erdtheile zu entscheiden, nachdem Spanien, Holland und Portugal (Schwedens und Dänemarks wenige außereuropäische Besitzungen verdienen kaum der Erwähnung) durch den Verlust ihrer meisten Kolonien größtentheils auf sich beschränkt den politischen Einfluß verloren haben, auf den sie in der Fülle ihrer Macht mit Recht so stolz waren und ihre übrigen auch jetzt noch kostbaren Besitzungen beim nächsten Zusammenstoß der drei großen Seemächte eine mehr als prekäre Stellung erhalten und wahrscheinlich als gute Prise für gemachten Kriegsaufwand angesehen werden dürften.

Trotz der Vergrößerung jener drei Staaten sehen wir, daß auch Deutschland seit 50 Jahren, wenngleich nicht an äußerm Umfang, doch an innerer Kraft und Einheit gewonnen hat. Ohne uns zu sanguinischen Hoffnungen auf den dereinstigen Wiederbesitz von Holland, Belgien, dem Elsaß und der Schweiz hinzugeben, können wir bei der Stellung und Einigkeit von Oestreich und Preußen, so wie im Bunde und bei der Gebietsvergrößerung der großen Mehrzahl der übrigen deutschen Staaten, namenlich des mächtig aufstrebenden Bayerns, wenn nicht ganz Europa gegen uns auftritt und die den östreichischen und preußischen Staaten angehörigen nichtdeutschen Besitzungen treu bleiben, der Zukunft mit Muth entgegengehen. Wahr ist es, die Einheit Deutschlands, welches bei seiner künstlichen Zusammensetzung die Elemente und Formen von allen Verfassungen enthielt — die monarchische im Kaiser, die aristokratische im Kurfürsten-Collegium, die demokratische in den übrigen kleinen Ständen und den freien Reichsstädten — ist durch die Vernichtung der Kaiserwürde und durch die Erhebung der einzelnen Landeshoheiten zur vollen Souverainetät verschwunden. Wenn wir aber sehen, daß seit Jahrhunderten die Lehnsabhängigkeit vom Kaiser bei den mächtigeren Staaten nur noch der Form nach bestand und zusehends die Unabhängigkeit der einzelnen Landeshoheiten angebahnt und im westphälischen Frieden nach langer Praxis bestätigt wurde; wenn wir ferner sehen, daß sich Letztere von nun an als Mächte zu betrachten anfingen und nicht für die Erhaltung des Reiches, zu dessen Untergang sie vielmehr behülflich waren, sondern selbstsüchtig für die Ver-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

größerung ihres Stammlandes sorgten, ja gesetzlich in Bündnisse mit auswärtigen Staaten treten konnten, obgleich dieses nicht gegen Kaiser und Reich geschehen durfte: so war diese Einheit, gegliedert in mehr denn 300 Staaten, denen in der Wirklichkeit wenig an der Souverainetät fehlte, fast nur noch ein Phantom und zur historischen Unwahrheit geworden, und Voltaire hat darum auch wohl nicht ganz Unrecht, wenn er sagte, das heilige römische Reich deutscher Nation sei weder heilig, noch römisch, noch ein Reich. Wir haben deshalb keine Ursache, dem Kaiser Napoleon zu grollen, daß er einer solchen Einheit ein Ende machte und durch den Reichsdeputationsschluß von 1803 auf dem Wege der Säkularisation und Mediatisirung die Zahl der deutschen Reichsstände auf 148 beschränkte und durch die rheinische Bundesakte vom 12ten Juli 1806 unter seinem Protectorat gar auf 39 Souverainetäten reduzirte und so dem bisher zusammengehaltenen losen Ganzen eine innere, kräftigere Haltung gab.*) Dafür könnten wir dem außerordentlichen Manne nur dankbar sein, wenn sonst sein Streben dahin gegangen wäre, aus Deutschland etwas anderes zu machen, als es zur Zeit der Römer und Franken war — eine Provinz seines großen Kaiserreichs. In Folge höherer Fügung ist jedoch das Entgegengesetzte von dem geworden, was der Gewaltige bezweckte — eine völlige Trennung der Sonderinteressen mit sichtlicher Nachgiebigkeit gegen Frankreichs Willen, indem eine Krafteentwickelung hervorgetreten ist, nach der Deutschland seit Jahrhunderten vergebens strebte. Wir verdanken diese außer dem Napoleonischen Arrangement den Bestimmungen des so oft angefochtenen Wiener Congresses, der nicht nur über eine veränderte Ländereintheilung entschied, sondern auch die Grundlage einer neuen innern Ordnung herbeiführte. Es sollte demnach Deutschland nicht als ein selbstständiges und einen festen Charakter von Einheit behauptendes Reich bestehen, sondern einen

*) Nach dem westphälischen Frieden von 1648 bestand die deutsche Reichsversammlung aus dem Kaiser, 8 Kurfürsten, 71 geistlichen Fürsten, 100 weltlichen Fürstenlinien, 61 Reichsstädten, zusammen aus 240 Reichstagsstimmen. Dazu kamen noch als kleinere unmittelbare Stände: 38 Prälaten, 130 Grafen nebst der Reichsritterschaft und den Reichsdörfern, so daß sich die Zahl der contribuirenden Reichsstände auf 370 belief.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Staatenverein bilden, unter dessen Mitgliedern nicht das Verhältniß der Unterordnung, sondern bloß der Beiordnung Statt finde, wie Letzteres in dem Systeme des rheinischen Bundes gewesen war. Auf diese Weise wurden die unaufhörlichen Reaktionen des Partikularismus der einzelnen Landesterritorien gegen die Interessen der Reichsgewalt beseitigt und die Einigkeit ward nicht mehr gehindert durch den Schein der Einheit, die bloß im Kaisertitel lag. Dieser Ersatz für die alte Reichsverfassung durch einen in föderativer Form zusammenhängenden Bau und die Grundsätze, welche bei der Aufnahme der einzelnen Bundesglieder geltend gemacht wurden, täuschten zwar viele Hoffnungen; wir köunen aber doch nicht läugnen, daß Deutschland seitdem eine Festigkeit erlangt hat, gegen welche die lockern Verhältnisse der letzten Jahrhunderte, namentlich unter der ephemeren Erscheinung Gustav Adolph's und unter den riesenhaften Bestrebungen Ludwig XIV. und Napoleons kaum eine Vergleichung zulassen. Aus dem frühern allzu losen Zusammenhalt ist wenigstens das Gute zu Tage gefördert worden, daß die vielen meistens kleinern Landeshoheiten in 39 zusammengeschmolzen sind, so daß die Einzelnen durch Anwuchs gekräftigt, im Gefühl ihrer erhöhten Bedeutung sich der Zunahme äußerer Macht und Ehren erfreuen — eine Erscheinung, die zur Belebung des nationalen patriotischen Gefühls nicht wenig beiträgt.

Auch in dieser Umwälzung zeigt sich der Geist des Schicksals dem Bestehen Deutschlands willfährig, wie dieses durch Ersatz von erlittenen Verlusten in Folge der Zeit gar oft geschehen ist, indem Deutschland auf der einen Seite gewann, was es auf der andern eingebüßt hatte. So ging unter den Kämpfen der letzten Hohenstaufen die Oberherrlichkeit des deutschen Reichs über Polen, Ungarn und Dänemark verloren, wogegen das vom Herzog von Masovien an den Deutschorden abgetretene Kulmer Land nebst den Eroberungen der Ritterorden und Kreuzfahrer in Preußen, Lithauen und Esthland als Zugehör Deutschlands erklärt wurde, und statt des Arelats, welches unter der Regierung der Kaiser aus dem Luxemburger Hause Frankreich einverleibt ward, kam Schlesien von Polen an Böhmen, also an ein deutsches Gebiet, und für das unter dem Habsburger Rudolph II. verloren gegangene Preußen und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Liefland fiel unter Maximilian I. Burgund dem deutschen Reiche zu. So sehr wir auch die Vernichtung Polens als eines selbstständigen Staates zu beklagen haben, so sind doch davon Posen und Gallizien seit langer Zeit an das deutsche Interesse gekettet, dem schon weit früher Ungarn, Siebenbürgen, Slavonien, Croatien und ein Theil Italiens vorangegangen und nun auch Venedig und Dalmatien gefolgt sind. Außerdem darf nicht unbeachtet bleiben, daß der Kern und die bei weitem überwiegende Mehrheit der deutschen Bevölkerung dem deutschen Staatenbunde angehört.

In welchem Maaße nun die einzelnen Staaten seit etwa 50 Jahren an Wachsthum der Bevölkerung und zum Theil des Areals zugenommen haben, das darzustellen dürfte vielleicht nicht ohne Interesse sein, da wir uns ja durch die fast alljährlich wiederholten statistischen Angaben daran gewöhnt haben müssen, die Größe der Bevölkerung eines Staates hauptsächlich als Gradmesser seiner politischen Wichtigkeit anzusehen. Daß diese Idee sehr alt ist und daß man schon vor vielen Jahrhunderten künstliche Mittel zur Vermehrung der Bevölkerung angewendet hat, davon zeugt eine Menge römischer Gesetze, wodurch das eheliche Leben gefördert und dem ehelosen Stande zum Theil durch beschimpfende Mittel entgegen gearbeitet wurde. Val. II. 9; Livius 45. 15; Sueton Octavius 34 u. 89. Es erhielten z. B. bei Besetzung von Ämtern solche Kandidaten den Vorzug, welche sich in ihrer Ehe der meisten Kinder erfreuten und das berühmte jus trium liberorum setzt schon bei 3 Kindern fest, daß der Vater vom beschwerlichen Amte der Vormundschaft befreit war, bei Ertheilung von Ehrenämtern vorgezogen wurde und eine dreifache Portion Getreide erhielt. Vergleiche Sueton. Claud. 21. Unverheirathete Männer dagegen, deren Anzahl sich unter der Regierung des Kaisers Augustus, häuptsächlich wegen übertriebenen Aufwandes der Frauen, auffallend mehrte, wurden mit härtern Strafen bedroht, da das frühere Verfahren zur Zeit der Republik, wonach eine besondere Abgabe unter dem Namen „Weibergeld", eingeführt ward, seinen Zweck verfehlte. Unter andern konnten sie nach Juvenal. IX. 88. etc. außer ihren nächsten Verwandten Niemanden beerben, wenn sie nicht binnen 100 Tagen nach dem Tode des Erblassers die Ehe eingingen und konnten ferner kein Legat erhalten, das dem kaiserlichen Fiskus zufiel.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dezgleichen war den unverheiratheten Weibern, sobald sie das 40. Jahr zurückgelegt hatten, streng verboten, Juwelen zu tragen und sich bei Besuchen der Sänfte zu bedienen. Die Deutschen scheinen weniger an der Heirathsscheu gelitten zu haben, obgleich sich in mehreren Gegenden auch Verordnungen vorfinden, die den Ehelosen lästig waren. So fiel in den Rheinländern und in Niedersachsen ein Theil des hinterlassenen Vermögens von Hagestolzen d. h. unverheiratheten Männern, die ein Alter von 50 Jahren, 3 Monaten und 3 Tagen erreicht hatten, dem Landesherrn zu. Ja Ludwig XIV. gab sogar Familienvätern, die mehr als 9 Kinder hatten, eine ihren Verhältnissen angemessene Pension, und ähnliche Vortheile werden auch heute noch in einzelnen Staaten gewährt. Man kömmt jedoch allmälig von diesen Begünstigungen zurück, da schon ohne künstliche Mittel die Zunahme der Bevölkerung einen Charakter anzunehmen scheint, bei dem wir dem um sich greifenden Pauperismus zusehends entgegen eilen. Die Unterdrückung der Klöster und anderer geistlichen Corporationen, und mehr die Parzellirung des Grundbesitzes, die Aufhebung der Leibeigenschaft, die Einführung der Kuhpockenimpfung, die Verminderung von Seuchen aller Art, der lang anhaltende Friede und die damit in Verbindung stehende Sicherheit der Personen und des Eigenthums, so wie die Theilung der Arbeit, die sorgfältigere Cultivirung bisher öde gelegener Ländereien haben die Volksvermehrung so sehr gesteigert, daß in einzelnen Gegenden von Europa bereits Mißverhältnisse zwischen der vorhandenen Volksmenge und dem Gewinne der Nahrungsmittel eintreten. Übrigens schreitet die Bevölkerung, wenn sie bis auf einen gewissen Grad gelangt ist, nicht in geometrischer Proportion fort, wie die Zählungslisten in volkreichen Gegenden seit 10 Jahren nachweisen. Wir dürfen als Beleg dazu nur die Ergebnisse der Zählungen in den verschiedenen deutschen Staaten anführen und werden finden, daß die Zunahme der Bevölkerung in weniger volkreichen Provinzen und Ländern als Preußen, Brandenburg, Posen, Pommern und Mecklenburg stärker ist, als in den übrigen, obgleich sie wegen der Natur ihres minder ergiebigen Bodens einer gleich großen Bevölkerung unfähig sind. Industrie und Cultur können allerdings auch dem unfruchtbarsten Boden viel abgewinnen, wo aber Fruchtbarkeit des Landes und eine von

allem Zwange freie Industrie sich vereinigen, nur da kann die Bevölkerung den höchsten Grad erreichen. So wenig wir auch die Ansicht haben, einen solchen Zustand als den Höhepunkt des Glückes einer Nation anzusehen, so läßt sich wenigstens geschichtlich nachweisen, daß mit der Abnahme der Bevölkerung das Sinken der Nation gleichen Schritt hält. Wie aber die Stärke eines Staates nicht bloß auf der Masse seiner Bevölkerung, selbst mit Inbegriff seines Flächeninhalts, seiner Fruchtbarkeit und Lage beruhe, sondern eben so sehr auf moralischen Kräften, die sich nicht in trockenen Zahlen ausdrücken lassen, auf dem Geiste, von welchem das Volk beseelt ist, der Weisheit der Regierung, der Masse der allgemein verbreiteten Kenntnisse und Talente, sehen wir bei Portugal unter Emanuel dem Glücklichen, bei Preußen unter Friedrich dem Großen, bei den Niederlanden in der Mitte des 17ten Jahrhunderts, bei Bayern unter Maximilian, des Landes erstem Kurfürsten, bei Schweden unter Gustav Adolph und Karl XII., bei Venedig, Genua, Pisa und der Schweiz; und nur dem Übergewichte von moralischen Kräften ist es zuzuschreiben, wenn einzelne Staaten trotz dem anscheinenden Mißverhältnisse der äußern Kräfte aus dem Kampfe gegen übermächtige Koalitionen siegreich hervorgingen, so Preußen unter seinem großen Friedrich, so Frankreich zu verschiedenen Malen. Bei alle dem ist es nicht gleichgiltig, wie sich das Zahlenverhältniß der Bevölkerung herausstellt, indem doch leicht das numerische Übergewicht bei gleichem inneren Gehalte entscheidet.

Deutschland hatte im Jahre	1790	auf	12,000	□ Meilen	24-26 Millionen Einwohner. —
	1845	auf	11,600	— —	40 Mill. Einw.
Oesterreich *) — — —	1790	auf	11,600	— —	20-24 Mill. Einw.
	1845	auf	12,104	— —	36 Mill. Einw.
Preußen — — —	1790	auf	3,630	— —	6 Mill. Einw.
	1845	auf	5,070	— —	15,300,000 Einw.
Bayern — — —	1790	auf	794	— —	1,050,000 Einw.
	1845	auf	1,400	— —	4,500,000 Einw.

*) Nach den von der kaiserlichen Direktion der administrativen Statistik bearbeiteten Uebersichtstafeln welche das Jahr 1842 umfassen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sachsen — — —	1790 auf	700 — —	1,800,000 Einw.
	1845 auf	272 — —	1,750,000 Einw.
Hannover — — —	1790 auf	514 — —	850,000 Einw.
	1845 auf	695 — —	1,750,000 Einw.
Württemberg — — —	1790 auf	200 — —	600,000 Einw.
	1845 auf	360 — —	1,700,000 Einw.
Baden — — —	1790 auf	53 — —	200,000 Einw.
	1845 auf	276 — —	1,390,000 Einw.
Hessen-Cassel — — —	1790 auf	156 — —	300,000 Einw.
	1845 auf	229 — —	714,000 Einw.
Beide Mecklenburge zusammen	1790	— — — —	300,000 Einw.
	1845	— — — —	610,000 Einw.
Holstein-Lauenburg — —	1790	— — — —	300,000 Einw.
	1845	— — — —	500,000 Einw.
Oldenburg — — —	1790	— — — —	80,000 Einw.
	1845	— — — —	270,000 Einw.
Braunschweig — — —	1790	— — — —	150,000 Einw.
	1845	— — — —	260,000 Einw.
Sachsen-Weimar — —	1790	— — — —	100,000 Einw.
	1845	— — — —	250,000 Einw.
Beide Schwarzburge zusammen	1790	— — — —	100,000 Einw.
	1845	— — — —	124,000 Einw.
Hohenzollern Sigmaringen	1790	— — — —	15,000 Einw.
	1845	— — — —	43,000 Einw.
Hohenzollern Hechingen **)	1790	— — — —	12,000 Einw.
	1845	— — — —	22,000 Einw.

*) Die Einwohnerzahl der übrigen meistens kleinen Staaten in Deutschland vor 50 Jahren ließ sich weder aus Büsching's viel umfassenden Werken, noch aus den Angaben anderer mir zugänglichen Schriften entnehmen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Von den aufgehobenen deutschen Staaten hatten bei ihrer Auflösung

das Kurfürstenthum Mainz über		500,000 Einw.
das Kurfürstenthum Trier		231,000 Einw.
das Kurfürstenthum Köln	seit 1719 vereinigt	227,000 Einw.
das Fürstbisthum Münster		370,000 Einw.
das Erzbisthum Salzburg		250,000 Einw.
die Pfalz		300,000 Einw.
das Fürstbisthum Würzburg		240,000 Einw.
das Fürstbisthum Bamberg		200,000 Einw.

Rußland hatte im Jahre	1790	20 Mill. Einw.	1845	60 Mill. Einw.
Frankreich *)	1790	24 Mill. Einw.	1845	35 Mill. Einw.
England	1790	8 Mill. Einw.	1845	28 Mill. Einw.
Spanien	1790	10 Mill. Einw.	1845	12-14 M. E.
Schweden ohne Finnland u. Pommern	1790	3 Mill. Einw.		
Norwegen	1790	700,000 Einw.	1845	1,300,000 Einw.
			Beide zusammen	4,300,000 Einw.
Belgien	1790	2 Mill. Einw.	1845	4,200,000 Einw.
Portugal	1790	2 Mill. Einw.	1845	3,200,000 Einw.
Niederlande	1790	2,300,000 E.	1845	3,100,000 Einw.
Dänemark mit Holstein-Lauenburg		2,200,000 E.	1845	2,200,000 Einw.
Schweiz	1790	1,500,000 E.	1845	2,200,000 Einw.
Italien	1790	16 Mill. Einw.	1845	23 Mill. Einw.
Neapel und Sicilien	1790	5 Mill. Einw.	1845	8 Mill. Einw.
Sardinien	1790	2 Mill. Einw.	1845	4,700,000 Einw.
Kirchenstaat	1790	1,100,000 E.	1845	2,700,000 Einw.
Toskana	1790	1,059,000 E.	1845	1,500,000 Einw.
Modena	1790	280,000 E.	1845	403,000 Einw.
Parma	1790	330,000 E.	1845	470,000 Einw.
Lucca	1790	120,000 E.	1845	170,000 Einw.

Polen enthielt 1790 auf 13,400 Q. M. 12 Millionen Einwohner und würde jetzt gegen 20 Millionen haben.

*) Nach La France statistique d'après les documents officiels les plus récents par Alfred Legayt. Paris 1843.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mithin ist Dänemark nach dem Verluste von Norwegen in seiner Bevölkerung stehen geblieben und Sachsen, das früher nach Östreich und Preußen den ersten Rang in Deutschland einnahm, hat diese Stelle an Bayern abgetreten und befindet sich nun mit Hannover und Wüttemberg, die sich beide im Wechsel der Zeiten ansehnlich vergrößert haben, auf einer Linie. Wie unter den deutschen Staaten vor allen Baden im Verhältnisse zu seinem frühern Gebietsumfange gewonnen hat, so sehen wir unter den europäischen Mächten besonders England und Rußland in ihrer Bevölkerung auf eine beunruhigende Weise wachsen und ihr Territorialinteresse nach außen hin handhaben. In allen Theilen Asiens kämpfen diese beiden Weltmächte um eine Herrschaft, die keine andere Macht in Anspruch nimmt und es gehört wenig Sehergabe dazu, daß bei der in Aussicht gestellten Theilung des Orients Deutschland leer ausgeht, wenn nicht zwischen den zunächst interessirten Großmächten zu Gunsten Deutschlands Verhältnisse eintreten, die außer aller menschlichen Berechnung liegen. Für's Erste dürfte daher Deutschlands Aufgabe bei der neuen politischen Gestaltung mehr eine geistige sein und dasselbe durch Bildung und Civilisation eine einflußreiche Wirksamkeit auf Europa und dessen welthistorische Stellung geltend machen und so auszugleichen suchen, was ihm an materieller Kraft gebricht. Wie Rußland mit dem in sich aufgenommenen Polen fast die ganze slavische Bevölkerung umfaßt und mit seiner nationalen Einheit über den Osten Europa's gebietet, und Frankreich an der Spitze der romanischen Bevölkerung im Verein mit England über das westliche Europa herrscht; so hat Deutschland für sich und zu Gunsten der ihm verwandten Völker in Holland, Belgien, der Schweiz, Dänemark, Schweden und Norwegen das germanische Interesse zu vertreten und dahin zu arbeiten, daß es mit der Lösung der politischen Principienfrage zugleich das Territorialinteresse wahrnehme. Mit welchen Schwierigkeiten dieß auch verbunden sein mag, so wird schon ein ernstliches Streben und das Vertrauen der Völker auf deutscher Erde zu einander sich den Weg anbahnen, der den Germanen und unter diesen besonders den Deutschen von der Vorsehung bezeichnet ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wenn durch den preußisch-deutschen Zollverband zunächst auch nur die Wahrung materieller Interessen bezweckt ist, so bringt schon die Natur dieser Verbindung mit sich, daß daraus Folgen entstehen, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigen. Daß schon seit der großen That von 1813 mit der Einigkeit auch das Gefühl der Einheit größer geworden ist, wer kann das leugnen? Bleibt es gleichwohl ein übler Umstand, daß Deutschland bei seiner Gliederung in 39 Staaten gegen die leicht bewegliche Kraft eines Staates einen schweren Stand hat, so ist die föderative Staatsform in unserem Vaterlande nicht nur geschichtlich begründet und dem deutschen universellen Charakter zusagend, sondern auch unserm ganzen Wesen und unserer Anschauung so tief eingeprägt, daß wir uns nicht wohl an den Gedanken einer Haupt- und Residenzstadt gewöhnen könnten. Allerdings tritt das Gefühl immer mächtiger hervor, durch das Eingehen oder durch die Verbindung der Staaten dritter und vierter Ordnung die übrigen gestärkter und so die Einigkeit leichter möglich gemacht zu sehen, man wollte und konnte aber bei der Wiederherstellung der deutschen Unabhängigkeit nicht mit neuen Ungerechtigkeiten beginnen und die Ergebnisse einer langen Zeit vergessen machen. Dagegen sind bei dem erstarkten Nationalgefühl Dinge unmöglich geworden, die das ganze politische Leben der Deutschen mit unsäglicher Schmach beladen, wie in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, wo die Unterthanen dem Dienste fremder Mächte überliefert, ihr Blut zur Unterdrückung fern liegender Erdtheile und zur Füllung des landesherrlichen Seckels verspritzen mußten. Wenn das kleine Hessen-Cassel 12,000 Mann, Braunschweig 4000, Anspach 1241, Waldeck 500 nach Amerika senden und Württemberg im Jahre 1786 an Holland 1000 Mann verkaufen konnte, um am Cap der guten Hoffnung und in Ostindien zu verbluten; was muß nicht das einige Deutschland mit seinen 40 Millionen Einwohnern ohne die Völkerschaften, welche seinen Interessen folgen müssen, für eine imposante Macht aufbieten können, wenn es gilt Ehre, Selbständigkeit und Alles, was sonst einer Nation theuer ist, zu vertheidigen!